

Französisch Guiana, Surinam und Guyana

Dies sind die 3 Länder in Südamerika die normalerweise von Touristen aus Europa kaum bereist werden. Schon die Spanier und Portugiesen haben bei der Eroberung von Südamerika einen Bogen um diesen Landesteil gemacht. Die Küste besteht grösstenteils aus Mangrovenwäldern, Sumpfgebiet und dichtem Urwald, ein Tummelfeld für Schlangen und Moskitos und galt damals als unbewohnbar. Als Südamerika zwischen den Spaniern und Portugiesen aufgeteilt war blieb für die Engländer, Holländer und Franzosen nur noch dieses Gebiet übrig und da sie nicht auf einen Stützpunkt in der neuen Welt verzichten wollten, mussten sie sich wohl oder übel damit zufrieden geben. Dies hinderte sie allerdings nicht, untereinander erbitterte Grenzkriege zu führen, da jeder dachte, dem anderen seine Moskitos seien grösser und schöner. Erst um 1967 wurden diese Grenzstreitigkeiten eingestellt und seither gelten die bestehenden Hoheitsgebiete. Jedoch nach wie vor sind die Grenzen zwischen Franz. Guiana und Brasilien nicht klar und auch Guyana und Venezuela haben hier noch einige Differenzen. Da es sich bei diesen Gebieten jedoch um sehr dichten Dschungel handelt ist es heute mehr ein Problem des Grenzverlaufes auf der Landkarte. Die Grenze ist so oder so ein Löchersieb, kaum kontrollierbar und daher von vielen dubiosen Gestalten bevölkert.

Die Klimabedingungen sind in allen 3 Ländern etwa gleich, es gibt eine Regensaison mit sehr viel Regen, eine Zwischensaison mit etwas weniger Regen und eine Trockenzeit, mit Regen. Mit Niederschlägen ist hier immer zu rechnen, einzig in der starken Regenzeit sind die meisten Pisten nicht mehr zu befahren, dies ist eigentlich der grösste Unterschied in der Jahreszeit. Die Temperaturen schwanken auch nicht sehr stark, so zwischen 30 und 37°C, die Luftfeuchtigkeit kann, oder ist meist bei 90% oder mehr.



Für alle die es noch nicht mitbekommen haben, unsere Klimaanlage geht wieder

Das Meer ist meist braun, durch den Amazonas, oder einer der vielen Flüsse bringt diese braune Suppe bis ins Meer, viele Strände gibt es eh nicht, da meist Mangroven die Küste bedecken. Dafür ist die Wassertemperatur mit ca. 30°C angenehm. Die ganze Küste ist ein Brutgebiet der grossen Wasserschildkröten. Wer sich getraut in dieser Suppe zu schwimmen wird also eher von einem Hai angeknabbert oder von einer Wasserschlange gebissen, erfrieren wird er aber hier bestimmt nicht.

Ideale Bedingungen also um einen florierenden Tourismus zu verhindern. Doch um dies zu kompensieren hat sich die Regierungen von Frankreich natürlich etwas einfallen lassen und hier um 1850, grosse Straflager eingerichtet.

Die Bevölkerung setzt sich in den 3 Ländern vorwiegend aus ehemaligen Sklavenabkömmlingen aus Afrika und vielen Einwanderern der entsprechenden Kolonien. Für Franz. Guiana sind dies vorwiegend Personen aus dem Gebiet Vietnam, Laos also Indochina, sowie die Karibischen Inseln und natürlich die Nachkommen der ehemaligen Sträflinge aus dem Bagne. Dies ergibt einen bunten Strauss an Personen mit entsprechendem Temperament. Die Leute sind hier fröhlich und ausgesprochen freundlich. Die Regierung, Polizei und Verwaltung bis hin zur Schule, wird fast zu 100% aus Franzosen vom Festland gestellt, die sich hier für 3 -5 Jahre freiwillig gemeldet haben. Der Lohn ist neben vielen anderen Vergünstigungen um 40 % höher als auf dem Festland. Viele bleiben danach für weitere Jahre oder sogar für immer in Franz. Guiana. Nichtsdestotrotz haben wir hier eine sehr starke Rassistische Tendenz festgestellt. Viele der Festlandfranzosen fühlen sich den einheimischen überlegen und lassen sie dies auch spüren. Früchte und Gemüse werden zu 80% aus Europa eingeführt, im Supermarkt ist alles zu haben, natürlich sind die Preise dementsprechend. Die Humong eine Volksgruppe aus Laos pflanzen als einzige hier erfolgreich Gemüse an, die Preise richten sich aber nach der Ware aus Europa und ist daher nicht billiger, aber dafür täglich frisch zu haben.

Unser letzter Bericht endet ja damit, dass wir uns in Französisch Guiana aufhalten und hier dem Käse und Baguette Rausch verfallen sind. Neben diesen zwei Höhepunkten gibt es noch einige weitere unbedeutende Dinge zu besichtigen, so als Beispiel Kourou, von da wird die Ariane in den Weltraum geschossen und das „Bagne“ der Franzosen. Bei einigen wird beim Namen Papillon eventuell der Groschen fallen.

Kourou liegt nur ca. 60 km von Cayenne der Hauptstadt von Franz. Guiana entfernt. Dieser Platz hier, um die Raketen in den Weltall zu schießen, wurde nicht etwa wegen dem guten Käse den es hier zu kaufen gibt ausgewählt, sondern seine Nähe zum Äquator war entscheidend. Um von hier eine Rakete abzuschossen, braucht es fast 25% weniger Energie als vergleichsweise von Cape Canaveral in den USA, oder Baikonur in Russland, da die Rotationsgeschwindigkeit am Äquator am grössten ist. Dies erlaubt es grössere Nutzlasten abzuschossen und gleichzeitig, in ein frisches Baguette mit Camembert bestrichen reinzubeissen. Dass die Russen inzwischen auch lieber Camembert als Wodka haben, erfahren wir bei unserem Besuch. Noch in diesem Jahr soll die erste Sojus Rakete von hier ins All abgeschossen werden. Zurzeit sind die Arbeiten für die neue Abschussrampe noch nicht ganz abgeschlossen, aber kurz davor.



Auch die Italiener möchten hier mitmischen, ihr Projekt, die Vega, soll anfangs nächsten Jahres von hier aus starten. Alle drei Typen würden sich ergänzen, so quasi Parmaschinken, mit Wodka dazu etwas Käse mit frischem Baguette. 1500 kg Startgewicht für die Vega, bis 3500 kg für die Sojus und bis zu 10'000 kg für die Ariane 5. In Planung ist bereits Ariane 6 mit bis zu 12'000 Nutzlast. Wir besichtigen die Anlage und werden mit allerhand Daten und Fakten vollgestopft die wir natürlich sofort alle wieder vergessen, auch bei uns bleibt nicht jeder Käse hängen. Interessant ist es allemal, selber einmal direkt an der Abschussrampe zu stehen.



Franz. Guiana hat einige Gesetze die es zu überdenken gäbe. Als Beispiel, die Jagd, sie ist ohne Bewilligung und das ganze Jahr über erlaubt. Dies führte nun dazu, dass es in Franz. Guiana Tiere fast nur noch im Zoo gibt. Was sich bewegt wird abgeknallt und landet in Kochtopf. Auch diese niedlichen Faultiere. Wir besuchen eine Farm die versucht die verletzten oder misshandelten Tiere aufzupäppeln und wenn immer möglich wieder auszusetzen. Dabei werden die Tiere im Gebiet von Kourou ausgewildert, da auf dem Gelände der ESA ein Jagdverbot besteht. Hier gibt es zwei Arten, mit 2 Krallen und 3 Krallen an den vorderen Beinen. Die Faultiere mit 3 Krallen sind harmlos und können ohne weiteres angefasst werden, sie fressen auch nur Blätter.

Die mit 2 Krallen und vorgelagerter Nase sind sehr gefährlich, es sind alles Fresser und ich könnte ein frei lebendes Tier niemals ohne ernsthafte Verletzungen anfassen. Dieser Kerl ist aber schon hier aufgewachsen und gehört zur Familie.



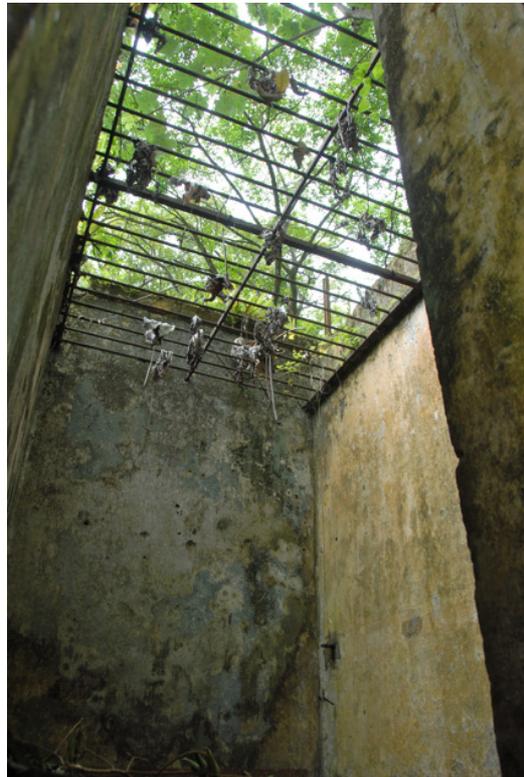


Le Bagne oder Ile Royale, Ile du Diable, Ile St-Joseph, auch bekannt als les Iles du Salut, ein Stück Geschichte auf die Frankreich nicht sehr stolz sein kann. Henri Charrière hat darüber ein Buch geschrieben, Papillon, und ist damit Weltberühmt geworden, die meisten werden es wohl gelesen haben. Bevor ich aber mehr über das Straflager erzähle werde ich versuchen die Geschichte von Papillon und die Wahrheit etwas zu trennen.



Henri Charrière dies geht aus den Unterlagen im Archiv hervor, hat in Frankreich im Zuhälter Milieu einen Rivalen ermordet und wurde zu 8 Jahren Bagne in Französisch Guyana verurteilt. Er hat die Tat immer bestritten. 1933 ist er in Saint-Laurent-du-Maroni, nahe der Surinamischen Grenze im Camp de Transportation eingetroffen. Zweimal ist er aus der Haft ausgebrochen, erstmals als er sich in

Saint-Laurent du-Maroni im Hospital befand und das zweite Mal aus einem Straflager bei Cayenne. Das erste Mal wurde er kurz darauf in Surinam erwischt und zurück an Franz. Guiana ausgeliefert, wo ihn 5 Jahre Einzelhaft erwarteten. Die Zweite Flucht verlief glücklicher, er schaffte es bis nach Guyana und danach nach Venezuela das mir Frankreich keinen Auslieferungsvertrag hatte und Flüchtlinge daher gerne aufnahm. Hier Heiratete er auch und gründete eine Familie. Jedoch einige Jahre später verliess er Venezuela und wurde prompt wieder verhaftet und an Franz. Guiana zurück ausgeliefert wo er seine restliche Strafe absitzen musste. Im Verlaufe seiner langen Haft hörte er natürlich so manche Geschichte, die er nach seiner Entlassung im Buch Papillon zusammengefasst hatte. Nach den Unterlagen aus dem Archiv ist daher anzunehmen, dass ca. 30 % der Geschichte von ihm selber stammen, 70% aber von anderen Mitgefangenen erlebt wurden. So ist Papillon nie auf den Iles du Salut gewesen, die von ihm erzählten Fluchtversuche von der Insel haben so nie stattgefunden. Die von ihm beschriebenen Zellen die nach oben offen waren, nur mit einem Gitter bedeckt, der Gefangene also 24 Stunden dem Wetter ausgesetzt war, sind aber nur auf der Insel St. Joseph, er konnte diese also gar nie gesehen haben.



1923 wurde vom Journalisten Albert Londres eine Artikelserie in Frankreich veröffentlicht die er nach einem Besuch in Franz. Guiana geschrieben hatte. Darin beschrieb er die Menschenunwürdigen Bedingungen in der die Häftlinge damals noch gehalten wurden. Nach dieser Serie wurden radikale Veränderungen vorgenommen die schlussendlich zur Schliessung des Bagne führten. Als Papillon, er hatte tatsächlich einen Schmetterling auf der Brust tätowiert, in das Lager eingeliefert wurde, war es fast schon ein „Erholungsheim“ und die von ihm beschriebenen Strafen hat er selber gar nie mehr so erleben müssen.

2005 hat sich in Frankreich ein damals 104 Jahre alter ehemaliger Sträfling aus dem Bagne an die Öffentlichkeit gewendet und bekanntgegeben, Henri Charrière, genannt Papillon hätte seine Geschichte aufgeschrieben. 2008 ist dieser Mann gestorben und es gilt als sicher, dass er der älteste überlebende aus dem Bagne war. Seine Geschichte konnte anhand der Archivadokumente nachvollzogen werden und gilt daher als wahr.

Nichtsdestotrotz, es war niemals ein Zuckerschlecken im Bagne gefangen gewesen zu sein. Eröffnet wurde es 1852, geschlossen 1953 und in dieser Zeit sind ca. 70'000 Verurteilte hierher deportiert worden. War die Strafe unter 8 Jahren, musste nach deren Verbüßung nochmals die gleiche Zeit in Französisch Guiana verbleiben werden, erst danach konnte der Täter wieder zurück nach Frankreich. Jedoch musste die Rückreise selber bezahlt werden und die kostete damals 2000 FF, was sich natürlich keiner leisten konnte. War die Strafe über 8 Jahre, musste der Bestrafte lebenslanglich in Franz. Guiana verbleiben und durfte nie mehr ausreisen. So oder so kam also ein Aufenthalt in Franz. Guiana, unabhängig der Strafzeit, einer lebenslangen Haftstrafe gleich. Dies wird deutlich, wenn im „Camp de Transportation“ die Lageraufteilung angeschaut werden kann.

Das Lager ist in zwei Hauptteile aufgeteilt. Links sind die Baracken für die Neuzugänge und die Häftlinge die tagsüber in der Stadt gearbeitet haben. Saint-Laurent du Maroni galt zu jener Zeit als sauberste und modernste Stadt der Welt. Alle Gebäude wurden durch die Strafgefangenen selber aufgestellt, viele Gebäude sind auch heute noch sehr gut erhalten, Kanalisationen und Kläranlagen waren Standard. Die Häftlinge wurden jeweils zu zweit aneinander gekettet und verblieben meist bis zu ihrem Tode mit ihren Mitgefangenen zusammengebunden. Musste einer auf die Toilette, konnte so der andere gleich immer das Papier reichen. Nachts wurden sie in die Baracken gesperrt. Es ist klar, dies konnte nicht lange gut gehen und nicht selten kam es daher zu Schlägereien oder ein Mithäftling wurde sogar ermordet

Jetzt kam die linke Seite der Haftanstalt ins Spiel. Hier gab es 6 verschiedene Zellentrakte.



1. Le Quartier des Libérés, dies waren Häftlinge die ihre Strafe abgesessen hatten, aber nach ihrer Freilassung wieder Rückfällig geworden sind. Diese wurden nicht mehr zusammen mit den anderen Gefangenen gehalten. Ihre Strafe bestand meist darin, von 24 Stunden 22 Stunden auf einem Holzbrett am Fuss angebunden auf die 2 Stunden zu warten die sie sich im Hof bewegen durften um ihre Notdurft zu verrichten und sich zu waschen.



2. Das Blockhaus, dies war ein Raum, vorgesehen für 40 Gefangene, meist aber mit 80 Personen belegt. Eine schräge Liegestelle aus Beton, die Gefangenen waren nackt am Fuss angebunden und mussten auch hier 22 Stunden pro Tag liegen. Dazu kam, dass es kein Licht gab und die Fenster sehr klein ganz oben an der Zellendecke angebracht waren. Es lässt sich leicht vorstellen wie es hier nach 22 Stunden jeweils gestunken haben muss da die Gefangenen in ihren Exkrementen stundenlang liegenbleiben mussten.



3. Das Spezialquartier, 12 Zellen für Gefangene die zum Tode verurteilt wurden. Morde unter den Gefangenen hatten nie eine Todesstrafe zur Folge da sie nach Ansicht der Lagerleitung keine Menschen mehr waren und daher nicht für die eigentliche Tat, sondern für den Ärger oder den Aufwand bestraft wurden den sie durch ihre Tat begangen haben. Todesstrafen wurden nur verhängt, wenn die Tat gegen einen Aufseher oder eine Person ausserhalb des Bagne begangen wurde. Es wurden insgesamt 52 Hinrichtungen durchgeführt, alle mit der Guillotine, die im Hof aufgestellt wurde. Alle Gefangenen die auf der linken Seite einquartiert waren mussten aus ihren Zellen im Hof auf die Knie, den Kopf gegen die Guillotine und zusehen wie der Gefangenen geköpft wurde. Der Kopf wurde gleich nach der Hinrichtung vom Henker aufgehoben und den Gefangenen mit den Worten, „Gerechtigkeit wurde getan“ vorgehalten. Danach wurden sie wieder angekettet und weggesperrt.
4. Le Quartier des Relégués, dieses bestand aus zwei Teilen, ein Haus für 40 Personen und 19 Einzelzellen für sehr renitente Häftlinge. Dieses Quartier war für Gefangene die mindere Straftaten untereinander begangen hatten.
5. Deuxième, Troisième et Quatrième Quartiers, alles Einzelzellen, vorbehalten für sehr schwierige Häftlinge, diese wurden zudem von den anderen Häftlingen durch ein Gitter getrennt gehalten. Hier in der Zelle 47 ist unter dem Bett auf dem Boden der Name Papillon eingekratzt und zwar 2-mal, aber in unterschiedlicher Schrift. Tatsache ist, Papillon oder Henri Charrière war einmal in dieser Zelle einquartiert, ob er aber selber dieses Wort da einritzte ist nicht klar.



6. Le Premier Quartier, dies war für Häftlinge reserviert die auf die Iles du Salut transportiert werden sollten. Normalerweise kam dies einem aufgeschobenen Todesurteil gleich, da es von diesen Inseln kein Entkommen gab. Die Iles du Salut bestehen aus drei kleinen Inseln, Ile Royale, hier war die Lagerleitung, das Hospital, die Kirche und die Quartiere aller Wächter und ihrer Familien. Unterhalten wurde alles durch Häftlinge die neben den Wächtern ihre Zellen hatten. Ile du Diable, diese war für die politischen Häftlinge reserviert, diese konnten sich auf der Insel frei bewegen und wurden von der Ile Royale über eine Kabelleilbahn versorgt. Bekanntester Häftling hier war Colonel Dreyfuss der hier eine Strafe wegen

Hochverrats absass, den er aber nie begangen hatte. Vermutlich hat Papillon hier auch seine im Buch beschriebenen Erzählungen her, wo Häftlinge in kleinen Häusern wohnen und Schweine und Hühner halten.



Und als letzte die Ile St. Joseph. Idyllisch gelegen, aber absolut tödlich, eine Hölle im Paradies. Die Häftlinge die hierher kamen hatten wirklich nichts mehr zu lachen. Die Zellen waren nach oben offen, die Sonne brannte erbarmungslos auf die Gefangenen oder es regnete wie aus Kübeln. Schlangen und jegliche Ungeziefer hatten ungehinderten Zutritt. Die Wächter patrouillierten über den Zellen auf der Mauer und hatten so immer jeden unter Kontrolle. Die Zellen durften nicht verlassen werden und wurde einer bestraft, wurde die Zelle monatelang mit Brettern abgedeckt und der Häftling musste im dunkeln und fast ohne Sauerstoff auskommen. Viele waren danach Blind. Die Zellen waren innen 170 Lang, die meisten Häftlinge konnten also nicht einmal ausgestreckt liegen, ein Brett und zwei Kübel, einer mit Wasser gefüllt, der andere diente als Toilette. Jeden zweiten Tag wurde geleert, bei Durchschnittstemperaturen um 35°C im Schatten, den es ja da nicht gab. Zu essen gab es nur noch altes Brot, denn nach Ansicht der Lagerleitung war dies genügend, da sich die Häftlinge ja ohnehin kaum bewegen konnten. Unterhalten wurde alles durch andere Häftlinge die in einer grossen Halle auf schräg gestellten Brettern mit den Beinen angeschnallt die Nacht verbrachten. Natürlich auch, wie auf dem Festland, immer zwei zusammengebunden an den Füßen mit einer Kette die immerhin 70 cm Länge hatte.



Die Überlebenschance war sehr gering, wie schon erwähnt, eine Flucht von der Insel war unmöglich. Da es fast täglich mehrere Tote Häftlinge zu „entsorgen“ gab, sie wurden aus Platzmangel nicht begraben sondern zwischen den Inseln ins Meer geworfen, wimmelte es in dieser Region damals von Haien. Es war also unmöglich, schwimmend die Inseln zu verlassen ohne von den Haien angefallen zu werden. Ein Floss oder Schiff wurde von der starken Strömung unweigerlich nach Saint-Laurent du Maroni getrieben, die Flüchtlinge konnten von den Wärtern einfach nur aus dem Meer gefischt werden, wenn die Haie sie nicht aufgeessen hatten. Einfacher war es daher aus Saint-Laurent selber, über den Maroni (Fluss) nach Surinam zu schwimmen, jedoch wurden die Häftlinge immer sofort wieder an Franz. Guiana ausgeliefert, da diese pro Flüchtling eine grosse Prämie bezahlten. Papillon selber gelang ja eine Flucht nach Venezuela aus Cayenne, das fast 250 km weiter südlich liegt, es ermöglichte ihm, die Strömung zu umgehen und weiter auf das offene Meer zu gelangen.

Der Friedhof auf der Insel St. Joseph war für die Priester, die Kinder und die Frauen reserviert. Die anderen Beamten wurden auf dem Festland begraben. Aber auch für jene Personen war damals Franz. Guiana ein ungesundes Pflaster. Das durchschnittliche Alter auf dem Friedhof liegt bei 28 Jahren.



Wer mehr von Franz. Guiana sehen will braucht definitiv ein Boot da keine Strassen vorhanden sind. Wir haben den Versuch unternommen und wollten den Fluss Maroni nach Maripasoula hochfahren. 3 Tage hätte die Fahrt gedauert mit dem Kanu, zwar mit Motor, aber auf einer Holzbank, die Nacht in der Hängematte und Fisch aus dem Fluss. Das einzige Schiff das wir fanden war von der Post, dies wäre nur ein Tag den Fluss hochgefahren und da 2 Tage geblieben und erst danach wieder nach Saint-Laurent zurückgekehrt.

Also viel unsere Flussfahrt buchstäblich ins Wasser. Dafür wurden wir eingeladen einige Tage bei einer Familie im Urwald zu verbringen. Der Vater Lehrer, die Mutter Hebamme, 2 Kinder. Saint-Lauren-du-Maroni gilt als eher gefährlich, da viel geschmuggelt wird und die Grenze kaum überwacht ist. Unsere Familie hatte also die Nase voll hier zu leben. Kurzerhand hat sich Herr Lehrer ein Stück Land genommen, den Wald gerodet und mit dem Holz, gleich vor Ort gesägt, eine schöne Hütte hingestellt. Wasser kommt von oben, es regnet ja sehr viel, Sonnenkollektoren bringen Strom und Miete kostet es auch nicht.



So haben es ihm viele andere nachgemacht, meist illegale Einwanderer aus Brasilien und so stehen heute gut 20 Hütten im Wald verteilt und es werden immer mehr. Tragisch an der Geschichte ist nur, da die Bäume hier nur in der Gruppe stehen, muss immer alles gerodet werden. Ein Baum kann hier schon einmal gegen 50 Meter hoch wachsen, er würde nicht einmal viel stören und die Hütte könnte trotzdem gebaut werden. Nur beim Nächsten Sturm würde dieser Baum vermutlich umfallen und das Haus unter sich begraben. Daher wird pro Haus mind. 120 Meter rundum alles plattgemacht. Da in 100 Meter aber schon da nächste Haus steht ist sehr schnell der gesamte Wald weg und die Bodenerosion beginnt. So erleben wir hautnah, wie der Regenwald verschwindet. Der Lehrer ist ein Grüner und in Frankreich hat seine Familie einen Bauernbetrieb den er einmal übernehmen will um gesundes Brot herzustellen, wie er uns immer wieder erzählt.

Die Eier der Meeresschildkröten werden hier übrigens für 1,5 € verkauft, die Mamschildkröte gibt es für einiges mehr auf dem lokalen Markt zu kaufen. So wird Umweltschutz hier gelebt, finanziert mit Subventionen aus der EU.



Mamaschildkröte im Originalzustand

Nächster Bericht: Surinam

